

GABRIELE ROHMANN (HRSG.) KRASSE TÖCHTER MÄDCHEN IN JUGENDKULTUREN

nkulturen. Ob HipHop oder Techno - Jungen und junge zahlreiche Mädchen und junge enen. Wie verteilen sie sich auf e? Werden sie genauso anderen Rollenerwartungen gehörigen?

en und jungen Frauen im Hardcore, HipHop, rrrls und Ladyfesten, rechtsextrem orientierten abilly-Szene, Mädchen und Medien sowie zu turellen Mädchenarbeit.



GABRIELE ROHMANN (HRSG.)

Krasse Töchter

MÄDCHEN IN JUGENDKULTUREN

archiv

Belin 2007

Riot Grrrls und Ladyfeste – Angriffe auf die heterosexuelle Matrix

Ladyfest Stuttgart + Esslingen
2004

Grafik: Ina Bär und Chapy Neuper

Das erste Fest, das den Namen Ladyfest trug, fand im Jahre 2000 in Olympia (USA) statt und hatte zahlreiche weitere Ladyfeste zur Folge: In Deutschland waren Hamburg, Leipzig und Berlin im Jahr 2003 die Pionierstädte. Inzwischen sind die Ladyfeste über das ganze Land verteilt: Stuttgart, Trier, Frankfurt am Main, Nürnberg, Düsseldorf, Bochum, Bielefeld, Mannheim, Hannover, Dresden und einige andere Städte haben in den letzten zwei Jahren mindestens ein Ladyfest erlebt. Aber auch über die Landesgrenzen hinaus boomen diese Art von Events: In Wien, Rotterdam, Warschau, Newcastle, Ottawa, Singapur und auf Hawaii – um nur einige wenige andere Orte zu nennen – wurden in den letzten Jahren ebenfalls Ladyfeste abgehalten. Für das Jahr 2007 sind Feste in Monterrey, Leeds, London und Turku angekündigt.

Auf den Websites der Ladyfeste sind stets Verweise auf das erste Fest im Jahr 2000 in Olympia (USA) und auf die Riot-Grrrl-Szene zu finden. Die Ladyfeste verbinden auf einzigartige Weise politische Strategien der Frauenbewegung mit denen der Punk-Szene und mit konkreten Aktionsformen wie Straßentheater, radical cheerleading (Amann 2005), Kommunikationsguerilla (autonome a.f.r.i.k.a gruppe, Blissett & Brünzels 2001) oder Cyberfeminismus (Weber 2001). Mit diesen so genannten Guerilla-Strategien wird versucht, Grenzen zu überschreiten und Sehgewohnheiten zu irritieren (Groß 2003). Das Ergebnis dieser Allianz ist eine facettenreiche, schillernde und lautstarke Bewegung, die nachhaltige Spuren in der feministischen Subkultur hinterlassen hat.

In diesem Artikel werden Ladyfeste und Riot Grrrls vorgestellt. Dabei wird insbesondere der Frage nachgegangen, welche Form feministischer Politik mit den Aktionen der Grrrls und Ladies verbunden ist.

Im ersten Abschnitt dieses Artikels wird ein Überblick über die Inhalte und Strategien der in der Tradition der Riot Grrrls stehenden Ladyfeste gegeben. Es wird gezeigt, wie sich diese Subkultur mit vielfältigen Aktionen gegen verschiedene Machtmechanismen zur Wehr setzt. Neben der Kritik an der sexistischen Struktur der Musikkultur wird in den letzten Jahren verstärkt eine Debatte über die Grenzen der Kategorie Frau als verbindendes Element feministischer Politik geführt. Die Art der bei Ladyfesten eingesetzten Politikformen steht in engem Zusammenhang mit queer-feministischen Theoriediskursen, die im zweiten Abschnitt kurz erläutert werden.



Die Strategien der Grrrls und Ladiez



Grafik: Website www.ladyfest.org

Für die Organisierenden und die anvisierte Zielgruppe ist die Stadt Olympia (USA) ein historischer Ort. Hier fand nicht nur zum ersten Mal ein Ladyfest statt, sondern Olympia gilt auch als die Geburtsstadt der Riot-Grrrl-Szene, die als ein gemeinsamer Bezugspunkt der Ladies verstanden wird. In den 1990er-Jahren sind einige Bands aus der US-amerikanischen Punkrock-Szene bekannt geworden, die sich als Riot Grrrls bezeichneten und ein Netzwerk aufbauten, das sich lautstark und aggressiv gegen Misogynie, Androzentrismus und Heterosexismus in der Rock- und Punkkultur richtete (Gottlieb & Wald 1995; Baldauf & Weingartner 1998). Bekannte Bands wie *Sleater Kinney*, *Bratmobile*, *Babes in Toyland*, *Team Dresch*, *Tribe 8* und *Bikini Kill* erlangten Kultstatus. Ihre Themen sind (sexualisierte) Gewalt gegen Frauen und Mädchen, Sexualität, Marginalisierung in der Musik-Subkultur, die Do-It-Yourself-Kultur und feministische Politik.

Die meist mehrtägigen Ladyfeste, die in alternativen und autonomen (Jugend-)Kulturzentren stattfinden, widmen sich ebenfalls Themen wie Geschlechternormierungen, Sexismus und Gewalt, Sexualitätsnormen, alternative und antikapitalistische Kultur, Ausbeutungsverhältnissen oder Weißsein und Rassismus – Themen, die vom bürgerlich-konservativen Spektrum kaum oder nicht wahrgenommen werden. Neben Punk-, Hardcore- und Elektro-Konzerten können die Teilnehmenden Selbstverteidigungskurse absolvieren, Vorträge über queere Politik und Feminismus diskutieren, selbst gemachte Underground Filme zeigen, eigene Texte vortragen, eine Open-Stage-Bühne nutzen, um eigene Musik zu spielen oder Drag-Workshops besuchen. Drag ist die Bezeichnung für eine spezifische Form der Maskerade, mit der gezielt Geschlechtergrenzen überschritten werden. Dabei wird innerhalb der queeren Subkulturen und auf Ladyfesten nicht mehr notwendigerweise mit der Inszenierung der Drag-Queen oder des Drag-King das so genannte Gegen-Geschlecht verkörpert. Vielmehr ist Drag inzwischen eine Bezeichnung, die für die überzogene Darstellung von geschlechtstypischen Verhaltensweisen, Kleidung und Körpersprache verwendet wird, ohne dabei an ein scheinbar wahres Geschlecht gebunden zu sein.

Ladyfeste werden auf der lokalen Ebene jeweils sehr spezifisch gestaltet. So entstehen an vielen Orten gleichzeitig politische Strategien, die durch ihre je eigene Schwerpunktsetzung immer neue Artikulationen politischer Interventionen hervorbringen. Die jeweiligen Programme können sehr unterschiedlich sein: Im Frankfurter Programm finden sich neben den Konzerten unter anderem eine Anti-Vatertags-Demo, eine Podiumsdiskussion zum Thema Sexarbeit und Fußball-Weltmeisterschaft, Vorträge zu den Themen Weißsein, Deutschland als Einwanderungsland, Körperpolitiken und Behinderung (Website Ladyfest Frankfurt a. M. (2006), www.copyriot.com/ladyfest/docs/programm.htm, Zugriff am 19.01.07). Im Programm des Dresdener Ladyfestes im Jahr 2005 finden sich neben den Konzerten und der Party eine Lesung über Kommunismus, ein Improvisations-Workshop zu Klang und Bewegung, ein Tontechnik-Workshop, ein Drag-Workshop, eine Diskussion über Feminismus sowie eine Filmmatinee über eine Dreiecksbeziehung (Website Ladyfest Dresden (2005), <http://perso.orange.fr/cyrl-le/ladyfest/lady2005/index.html>, Zugriff am 19.01.07). Die gemeinsame Idee, der Name und die prinzipielle Offenheit dafür, welche Schwerpunkte jeweils

gesetzt werden, sind wichtige Elemente der Ladyfeste. Diese Form der inhaltlichen Offenheit ist bereits ein wesentlicher Bestandteil der Riot-Grrrl-Szene gewesen. Mit unfertigen Flugblättern wird etwa zur aktiven Selbstgestaltung aufgerufen. Die Anerkennung inhaltlicher Differenzen ist ein wichtiges Element der Szene (Groß 2003).

Ein Hauptmerkmal der Ladyfeste ist der Versuch, ein männlich codiertes kulturelles Feld wie das der Musik zu besetzen. Ein weiteres zentrales Merkmal ist die politische Strategie,



Ladyfest Hamburg
Parole Trixi, Sol, Hellfire
Fotos: Christiane Stephan,
www.christianestephan.com

die Kategorie Frau in Frage zu stellen und sich dafür der Mittel der Musik und der Popkultur zu bedienen. Dieser Aspekt wird in diesem Artikel besonders fokussiert.

Verschiebungen: Vom Girl zu Grrrl zu Lady

Eine Strategie der Grrrls und Ladies ist der Einsatz sprachlicher Verschiebungen, die Irritationen bei den Leser_innen¹ erzeugen und die Bedeutung des Bezeichneten verschieben sollen. Bei der Namensgebung sind diese Verschiebungen besonders offensichtlich: Als Lady wird im Allgemeinen eine Frau bezeichnet, die einen in bürgerlich-konservativen Milieus angesehenen Status erlangt hat, sich durch vornehmes und geschlechtstypisches weibliches Verhalten auszeichnet, die gesellschaftlich geachtet wird und als sexuell unverdächtig gilt. Kurz: ein Feindbild der feministischen und queer-feministischen Subkultur. Mit der progressiven Verwendung des Labels Lady gelingt den Ladies erneut eine Wiederaneignung und Verschiebung eines patriarchalischen Begriffes. Rund zehn Jahre vorher war es bereits den Riot Grrrls geglückt, den Begriff ‚Girl‘ zumindest für ein paar Jahre neu zu besetzen – bevor die Kulturindustrie ihn wieder zurückerobert hatte. Ihre Intention war, den verniedlichenden und abwertenden ‚Girl‘-Begriff neu aufzuladen. Er wurde mit drei ‚r‘ versehen, die ein Grollen in das Wort Grrrl brachten und ihm so mehrere neue Bedeutungen verleihen konnten. In der Rückeroberung und Wiederaneignung von Bezeichnungen liegt auch eine Verschiebung dessen, was mit dem Begriff zuvor bezeichnet wurde. Mit der Aneignung des Begriffs ‚Grrrl‘

¹ Mit dieser Schreibweise wird versucht, Subjektpositionen jenseits von männlich/weiblich sichtbar zu machen. Der Unterstrich macht das Unbenennbare sichtbar (dazu ausführlich Steffen Kitty Hermann auf der Website der A.G. Gender-Killer, www.genderkiller.de/wissen%20neu/texte%20queer%20kitty.htm Zugriff am 19.01.07).

wurde Mädchenkultur aufgewertet und zugleich versucht, diese mit einem neuen Selbstbewusstsein zu versehen:

„Grrrl bringt das Knurren zurück in unsere Miezekatzekehlen. Grrrl zielt darauf, die ungezogenen, selbstsicheren und neugierigen Zehnjährigen in uns wieder aufzuwecken, die wir waren, bevor uns die Gesellschaft klar machte, daß es an der Zeit sei, nicht mehr laut zu sein und Jungs zu spielen, sondern sich darauf zu konzentrieren, ein ‚girl‘ zu werden, das heißt eine anständige Lady, die die Jungs später mögen würden.“ (Gilbert & Kile 1997, S. 221)

Stigmatisierende oder eingrenzende Begriffe wie Tunte, Lady, queer, Grrrl oder Lesbe werden angeeignet und neu gefüllt. Somit wird versucht, sie ihrer diffamierenden Kraft zu berauben.

Eine weitere Art der Verschiebung wird auf der visuellen Ebene eingesetzt. Mit der oft künstlerisch gestalteten Aufbereitung von Websites, Partyräumen, Fanzines und Flyer werden Bilder klassischer Geschlechterstereotype aufgegriffen und verändert. Diese absichtsvollen Fehlzitationen sollen auf der visuellen Ebene irritieren und Bedeutungen verschieben.

Ladyfeste gegen die Zweigeschlechtlichkeit – „All genders welcome“

Gruppen, die sich heute des Labels Lady, Ladyzzz oder Ladiez bedienen, persiflieren die Figur der Lady als Symbol und Sinnbild der hegemonialen Geschlechterordnung und greifen – inzwischen vermehrt und expliziter als noch zu Beginn der Ladyfeste – das System der heterosexuellen Zweigeschlechtlichkeit an:

„DAS LADYFEST IST EINE PLATTFORM FÜR FEMINISTISCHE, QUEERE UND TRANSGENDER-KULTUR, DIE SICH AUS DER DO-IT-YOURSELF-KULTUR DER RIOTGRRRL-BEWEGUNG ENTWICKELTE. DA DIE ANFANGS REBELLISCH GEDACHTE GRRRLS-BEZEICHNUNG U. A. VON DER MUSIKINDUSTRIE KOMMERZIELL ALS GIRLIE VERMARKTET WURDE, HABEN SICH DIE EHEMALIGEN RIOTGRRRLS DEN BEGRIFF LADY ANGEEIGNET, DER PASSENDER IST, UM POLITISCH-FEMINISTISCHE INHALTE ZU TRANSPORTIEREN.“

(Ladyfest Wien 2005, Hervorhebungen im Original, www.ladyfestwien.org/txts05.html, Zugriff am 19.01.07)

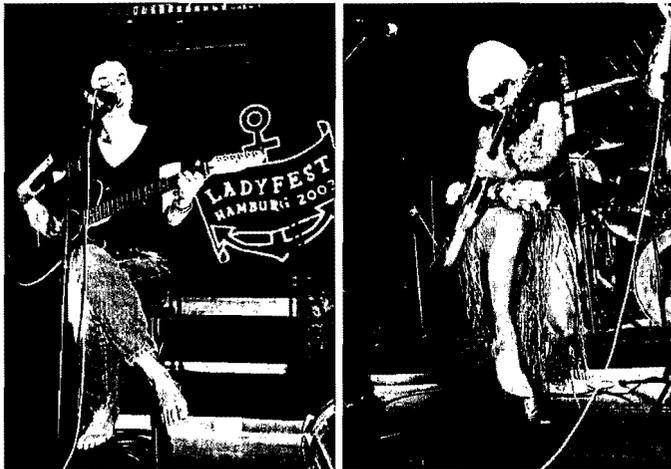
Entsprechend der Betonung auf queer-feministische- und transgender-Inhalte richten sich die Ladyfeste an Personen jedes Geschlechts. Der Existenz vielfältiger Lebensformen jenseits heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit wird im Zusammenhang geschlechtshierarchischer Differenzen innerhalb der Musikkultur Raum gegeben. Dabei gehen die Ladyfeste allerdings nicht davon aus, dass Frauen per se gleichermaßen benachteiligt sind, sondern sie verweisen auf das komplexe Ineinandergreifen von Differenzkategorien wie Geschlecht, Klasse, Nationalität, Ethnizität, Sexualität und/oder Alter, die je nach Kontext unterschiedliche Subjektpositionierungen hervorbringen. Dementsprechend betonen sie die heterogenen gesellschaftlichen Positionierungen der Organisierenden und der Zielgruppen. So schreiben die Macher_innen des Wiener Ladyfestes im Jahr 2005 auf ihrer Website:

„WIR WOLLEN EIN ORGANISATORISCHES BÜNDNIS SCHAFFEN, DAS AUS HETEROGENEN POSITIONEN, ZUGÄNGEN UND KONTEXTEN BESTEHEN SOLL. DESHALB WENDEN WIR UNS AN FRAUEN, LESBEN, TRANSGENDER, ARBEITSLOSE, MIGRANTINNEN, ARBEITERINNEN, STUDENTINNEN, MUSIKERINNEN, DIENSTLEISTERINNEN, TECHNIKERINNEN, KÜNSTLERINNEN ... UM GEMEINSAM DAS KNIE BZW. DIE FAUST GEGEN SEXISMUS, RASSISMUS, HOMOPHOBIE UND DIE KAPITALISTISCHE VERWERTUNGSLOGIK ZU HEBEN!!!“ (Ladyfest Wien 2005, Hervorhebungen im Original, ebd.)

Die Organisierenden des Ladyfestes Frankfurt am Main 2005 formulieren ihr Anliegen so:

„Klar, dieses Fest will alles sein: feministisch, queer und unkommerziell, sich gegen Kapitalismus, Rassismus und Antisemitismus wenden, will öffentliche Freiräume schaffen und gegen Zweigeschlechtlichkeit, Zwangsheterosexualität, Konkurrenzdenken, Schönheitsideale und Alltagszwänge einen Raum bieten. Ist dieser Anspruch nicht etwas zu hoch? Wie Luka Skywalker (DJane) in einem Interview mal sagte: ‚Weil ich aber eine Frau bin, muss ich außer Kunst zu machen, auch noch den Kapitalismus abschaffen, neue Lebensformen finden, mein konstruiertes Geschlecht und das der anderen reflektieren [...] und immer wieder mich selbst in Frage stellen.‘ Deshalb haben wir bisher einige Schwerpunkte gesetzt, die für uns besonders wichtig sind.“

(Ladyfest Frankfurt am Main 2006, Website www.copyriot.com/ladyfest/docs/ladyfest.htm, Zugriff am 19.01.07)



Gemeinsam ist den Ladyfesten, dass sie die machtvolle und gewaltförmige diskursive Herstellung von Gruppenidentitäten angreifen und diese gleichzeitig strategisch neu einsetzen. So können die Kontexte der verschiedenen sozialen Positionierungen sichtbar gemacht und die Positionierungen durch Kategorien problematisiert werden. Diese Form des strategischen Essentialismus bildet eine lokal spezifische und punktuelle Fixierung, mit der es möglich wird, politisch zu

handeln. In dem auf Derrida (1983) zurückgehenden Verfahren der Dekonstruktion wird notwendigerweise auf Referenten wie die Kategorie Frau zurückgegriffen, die gleichzeitig verschoben werden:

„Dekonstruieren heißt nicht verneinen oder abtun, sondern in Frage stellen und – vielleicht ist dies der wichtigste Aspekt – einen Begriff wie ‚das Subjekt‘ für eine Wieder-Verwendung

Ladyfest Hamburg
Katrin Achinger,
Deptford Beachbabes
Fotos: Christiane Stephan,
www.christianestephan.com

oder einen Wieder-Einsatz öffnen, die bislang noch nicht autorisiert waren.“
(Butler 1993, S. 48)

[Re]presentin' – Selbstrepräsentation und Vernetzung der Ladyfeste

Die Ladyfeste sind auf eine Weise miteinander vernetzt, wie es nur wenige subkulturelle Szenen oder frauenpolitische Netze im Internet schaffen. So schreiben die Organisierenden des Ladyfestes in Hawaii:

„Premiering this year, Ladyfest Hawai'i is a globally linked-locally grown community arts festival that is known all over the world as Ladyfest.“ (Website Ladyfest Hawaii (2006), <http://ladyfesthawaii.org>, Zugriff am 19.01.07)

Mit der Namensgebung ist es zum einen möglich, sich kollektiv auf eine gemeinsame Tradition zu beziehen und dem jeweiligen Ladyfest dennoch ein eigenes Profil zu geben. Zum anderen wird so im Internet eine sehr gute Auffindbarkeit und Präsenz geschaffen. Wer bei Google den Begriff Ladyfest eingibt, erlangt auf den ersten 100 Positionen 95 echte Treffer (Test am 19.01.07).

Die Websites der Ladyfeste sind Orte der (Selbst-)Repräsentation alternativer Lebens-, Konsum- und Kulturformen. Auf den meisten Websites sind Verweise auf den gemeinsamen Horizont zu finden: die gemeinsame Erzählung über die Riot-Grrrl-Bewegung und der Hinweis auf die erste Ladyfestsite www.ladyfest.org. Diese gemeinsame Erzählung ist eine Form der Information, die über die reine Vernetzung hinausgeht: Die Websites sind für die Szene auch eine Plattform der Selbstdefinition. Die verbreiteten Informationen dienen vor allem der Wahrung der Definitionsmacht über die eigene Szene.

In der gemeinsamen Erzählung der eigenen Geschichte spielt auch die Medienblockade der Riot Grrrls im Jahr 1993 eine wichtige Rolle (Gottlieb & Wald 1995, S. 186). Dieser Medienblockade war eine Verzerrung durch traditionelle Medien vorausgegangen, die ein zentraler Grund für die Umbenennung von Riot Grrrl zu Ladyfest gewesen ist: Im deutschsprachigen Raum mutierte das rebellische ‚Grrrl‘ in der Presse schnell zum ‚Girlie‘, einer inhaltslosen Hülle für die Bezeichnung von Frauen und Mädchen, die mutig, chic und vor allem sexy sein und als Projektionsfläche für sexistische Träume fungieren sollten (Tietjen 1996). Auch im US-amerikanischen Raum musste sich die Szene gegen eine zunehmende Vereinnahmung durch Medien und Wissenschaftler_innen zur Wehr setzen. Im Frühjahr 1993 wurde deshalb von vielen betroffenen Bands und Gruppen eine Blockade der Medien beschlossen. Die Wahrung der Definitionsmacht über die Ideen, Ziele und auch die Sichtbarkeit der Differenzen untereinander konnte durch eigene Darstellungen und Beschreibungen vor allem in Flugblättern und im aus der Punkkultur übernommenen Medium Fanzine gesichert werden. Fanzines, eine Wortzusammensetzung aus Fan und Magazine, sind selbstgemachte Hefte, die zum Selbstkostenpreis auf Konzerten und anderen Veranstaltungen verbreitet und ausgetauscht werden (Erharter & Zobl 2006). Fanzines der Punk- und Popkultur existieren in sub-

kulturellen Nischen zwar immer noch, sind aber seltener geworden. Gründe dafür sind, dass einige Fanzine-Macher_innen inzwischen auf das Medium Internet umgestiegen oder inzwischen bei Redaktionen etablierter Musikzeitschriften angestellt sind, so dass aus dem Hobby Lohnarbeit wurde (Koch 2002). Innerhalb der queer-feministischen Szene sind Print-Fanzines ebenfalls seltener geworden. Die Themen variieren zwischen Konzertberichten, Vorstellungen der Lieblingsbands, Poesie, Malereien, Comics und Texten zu Themen wie Essstörungen, Feminismus, gender und queer, Les-/Bi-/Schwule-/Queer-/Trans-Sexualität, sexualisierte Gewalt, Rassismus oder Kapitalismus. Fanzines repräsentieren damit eine breite Palette von diversifizierten Mädchen- und Frauenbildern, grrrl-, queer- und trans-culture und ermöglichen darüber hinaus Künstler_innen, die nicht in den Mainstream-Medien genannt werden (wollen), innerhalb der Szene bekannt zu werden.

Die Websites der Ladyfeste stehen in der Tradition der Fanzine-Kultur. Alle, die sich der Szene zugehörig fühlen, können das Netzwerk mitgestalten, indem sie eigene Sites und Veranstaltungen einbringen. Der Anspruch der Selbstdefinition und der Do-It-Yourself-Charakter lassen diese Websites als eine spezifische Transformation der Fanzines erscheinen. Das Internet hat allerdings auch den Inhalt verändert (Groß 2006). Es handelt sich mehr als nur um einen Wechsel des Mediums, denn die Möglichkeiten der Herstellung und Nutzung von Websites sowie der Vernetzung und gegenseitigen Bezugnahme bilden einen anderen Kontext und haben andere Rahmenbedingungen als Fanzines.

Die Verwurzelung der Websites in der Fanzine-Kultur macht deutlich, dass die Websites nicht nur als Werbeträgerinnen funktionieren, sondern vielmehr ein eigener kulturell-politischer Bestandteil der Ladyfeste und der Szene sind. Das gilt auch für die stattfindenden Konzerte, Vorträge oder Filme. Denn die verschiedenen Artikulationen sind jeweils spezifische Träger von Bedeutungen und politischen Botschaften. Sie fungieren als Repräsentationsplattformen für Kultur, Politik und Geschlecht und verbinden diese drei Stränge miteinander.

Ladyfeste – vielfältiger Widerstand

Im Rahmen der Ladyfeste wird eine Vielzahl von politischen Taktiken verwendet, die sich aus der Differenz der Teilnehmenden und deren politischer Orientierung zusammensetzen. Im Rahmen meiner Dissertation habe ich drei verschiedene Widerstandsarten, die bei den Ladyfesten eingesetzt werden, herausgearbeitet (Groß 2007):

Einige der Aktionen können erstens als *Interventionen auf der symbolischen Ebene* der Repräsentation bezeichnet werden und dienen vor allem der Bedeutungsverschiebung und Vervielfältigung. Hierzu gehören Bühnenperformances, pink & silver-Demonstrationen und radical cheerleading (Amann 2005). Pink & silver ist eine neuere Form des so genannten Schwarzen Blocks. Die daran Teilnehmenden



Ladyfest Hamburg
Debra Kate
Foto: Christiane Stephan,
www.christianestephan.com



Grafiken: Website des Ladyfests
Wien (2005),
www.ladyfestwien.org/txts05.html

kleiden sich – unabhängig vom Geschlecht – meist schillernd in Silber und Pink und tragen beispielsweise Boas und Stöckelschuhe. Auf diese Weise versuchen sie Grenzen zu überschreiten: Polizeibarrieren genauso wie Geschlechtergrenzen. Kombiniert wird diese Aktionsform meist mit radical cheerleading. Dabei werden als ironische Persiflage und als Ermächtigung und Verschiebung traditioneller Frauenbilder die Tanzformen des US-amerikanischen cheerleadings ausgeübt, jedoch gleichzeitig politische Parolen gebrüllt.

Neben diesen Strategien werden zweitens Mittel zur *Skandalisierung & Sichtbarmachung* eingesetzt. Das geschieht auf zwei Ebenen: Einerseits werden die Grenzen der Lebbarkeit von Identitäten jenseits der Zweigeschlechtlichkeit durch Straßentheater, die Organisation von queeren Musikkonzerten oder die Selbstpräsentation in Fanzines und auf Websites visualisiert. Andererseits werden die Unsichtbarkeit und die Marginalisierung im gesellschaftlichen Mainstream skandalisiert.

Die dritte Gruppe der eingesetzten Aktionen ist die *Information & Aufklärung*. Gemeint sind damit zum Beispiel das Schreiben von informativen und aufklärenden Flugblättern, das Gestalten von Radiosendungen oder das Organisieren von politischen Veranstaltungen und Vorträgen.

Diese drei Aktionsformen zeigen den komplexen, in der Szene kursierenden Bedeutungsrahmen von Widerstand. Außerdem verdeutlichen sie, welche Machtformen von der Szene angegriffen werden. Mit der Kombination der Widerstandsarten gelingt es den Ladies, gleichzeitig geschlechtshierarchische Verhältnisse in der Musikkultur anzugreifen und Geschlecht als Kategorie in Frage zu stellen und zu verschieben.

Theoretische Bezüge: Queer-Feministische Theorien

Die Ladyfeste rekurren auf die Queer Theory und den feministischen Poststrukturalismus. Beide Theorien erfahren seit den 1990er-Jahren immer größere Popularität. Teilweise lassen sich auch umgekehrt Vertreter_innen dieser Ansätze von subkulturellen Entwicklungen inspirieren. Die namhaftesten Vertreterinnen sind Judith Butler und Teresa de Lauretis. Butlers einflussreiche Genealogie der Geschlechteridentität, „Gender Trouble“, erschien 1991 erstmals auf Deutsch (Butler 1991). Teresa de Lauretis hatte 1991 – nach einer gleichnamigen Konferenz im Jahr 1990 in Santa Cruz (USA) – als erste Wissenschaftlerin den Begriff „Queer Theory“ im Kontext der Lesbian und Gay Studies als Bezeichnung für eine neue feministische Strategie und Denkart in die theoretische Debatte eingeführt (de Lauretis 1991).

Die Besonderheit queerer Ansätze liegt in der radikalen Zurückweisung des Konzepts der Natürlichkeit von Geschlechteridentität, was auch die Kritik an der Natürlichkeit von Körper und sexuellen Begehrenformen einschließt. Zuvor gab es innerhalb der feministischen Theorie zwar eine weitgehende Einigkeit darüber, ‚gender‘ als eine sozial konstruierte Kategorie zu verstehen, nun galt es aber, auch ‚sex‘ als sozial konstruiert zu benennen und zu dekonstruieren (Butler 1995). Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit gelten nicht mehr als natürliche Erscheinungsformen, sondern vielmehr als machtvolle und Gesellschaft strukturierende soziale Konstrukte.

keit zu positionieren. Außerdem haben es die Ladyfeste geschafft, trotz der unterschiedlichen Schwerpunkte auf den lokalen Festen als ein politischer Kontext und eine Szene wahrgenommen zu werden. Es gelingt, mit den Festen und deren Präsenz im Internet ein internationales Netzwerk herzustellen. Die jeweiligen Websites verkörpern eigene kulturelle und politische Strategien. Sie nutzen einen vernetzten Raum für die diskursive und visuelle Herstellung von Mehrgeschlechtlichkeit sowie für die Thematisierung von gesellschaftlichen Diskriminierungsverhältnissen – insbesondere in Bezug auf Geschlecht und Sexualität, und zwar über die Grenzen der Musikkultur hinaus.

Die nebeneinander existierenden Widerstandsarten zeigen, welche konkreten Machtformen von der Szene als relevant eingeschätzt werden. Die Ladyfeste kämpfen – ähnlich wie die Teilnehmer_innen an Theoriedebatten – gegen strukturelle Ungleichheit und symbolische Normalisierungen. Sie versuchen, der als eingrenzend empfundenen Normalisierungs- und Subjektivierungsmacht und gleichzeitig strukturellen Machtformen in einer Mehrfachstrategie neue und alternative Entwürfe entgegenzustellen. Diese Mehrfachstrategie ist jedoch nicht als eine Form des Konsenses zu verstehen, in dem sich alle Selbstverständnisse und politischen Ansprüche wiederfinden könnten. Sie ist vielmehr die Fotografie eines Moments innerhalb eines sich permanent erneuernden Konfliktes.

Literatur

Amann, Marc (2005) (Hg.): go.stop.act! Die Kunst des kreativen Straßenprotests. Geschichten – Aktionen – Ideen. Grafenau & Frankfurt a.M.

autonome a.f.r.i.k.a gruppe, Luther Blissett & Sonja Brünzels (2001): Handbuch der Kommunikationsguerilla. Berlin.

Baldauf, Anette & Katharina Weingartner (1998): Lips. Tits. Hits. Power? Popkultur und Feminismus. Wien & Bozen.

Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt a.M.

Butler, Judith (1993): Kontingente Grundlagen. Der Feminismus und die Frage der ‚Postmoderne‘. In: Seyla Benhabib, Judith Butler, Drucilla Cornell & Nancy Fraser: Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart, Frankfurt a.M., S. 31–58.

Butler, Judith (1995): Körper von Gewicht. Frankfurt a.M.

Derrida, Jacques (1983): Grammatologie. Frankfurt a.M.

Dietze, Gabriele (2003): Allegorien der Heterosexualität. Intersexualität und Zweigeschlechtlichkeit – eine Herausforderung an die Kategorie Gender? In: *Die Philosophin*. Forum für feministische Theorie und Philosophie. Themenheft: Intersex und Geschlechterstudien, Dezember 2003, Heft 28, S. 9–35.

Erhardter, Christiane & Eike Zobl (2006): Mehr als die Summe der einzelnen Teile. Über Feministische Fanzines, Musiknetzwerke und Ladyfeste. In: Rosa Reitsamer & Rupert Weinzierl (Hg.): *Female Consequences*. Feminismus, Antirassismus, Popmusik. Wien, S. 17–30.

Gilbert, Laurel & Crystal Kile (1997): SurferGrrrls. In: SPoKK (Hg.): *Kursbuch JugendKultur*. Stile, Szenen und Identitäten vor der Jahrtausendwende. Mannheim, S. 220–226.

Gottlieb, Joanne & Gayle Wald (1995): Smells Like Teen Spirit. Riot Grrrls, Revolution und Frauen im Independent Rock. In: Cornelia Eichhorn & Sabine Grimm (Hg.): *Gender Killer*. Texte zu Feminismus und Politik. Berlin & Amsterdam, S. 167–189.

Groß, Melanie (2003): Von riot grrrls, Cyberfeminismus und Kommunikationsguerilla – Postfeministische Strategien. In: *Widersprüche*. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich. Heft 87, S. 81–91.

Groß, Melanie (2006): „All genders welcome“ – Ladyfeste im Netz. In: Angela Tillmann & Ralf Vollbrecht (Hg.): *Abenteurer Cyberspace*. Jugendliche in virtuellen Welten. Frankfurt a.M., S. 77–87.

Groß, Melanie (2007): Widerstand aus Post-/Queer-/Linksradikal feministischer Perspektive. In: Melanie Groß & Gabriele Winker (Hg.): *Queer- | Feministische Kritiken neoliberaler Verhältnisse*. Münster, S. 169–189.

Koch, Christoph (2002): Fanzine Roundtable. Über das Auflösen und Verschwinden des Mediums Fanzine. In: *Intro*, Heft 97, www.intro.de/magazin/musik/23013216 [Zugriff am 10.01.07]

Lauretis, Teresa de (1991): Queer Theory: Lesbian and Gay Sexualities. An Introduction. In: *differences: A Journal of Feminist Cultural Studies* 3 (2), pp. iii–xviii.

Plöber, Melanie (2005): Dekonstruktion – Feminismus – Pädagogik. Vermittlungsansätze zwischen Theorie und Praxis. Königstein/Taunus.

Tietjen, Sabine (1996): Girlies – eine lachende Revolte? In: Elfriede Czurda (Hg.): *Mädchen Muster*. Mustermädchen. Tübingen, S. 120–134.

Weber, Jutta (2001): Ironie, Erotik und Techno-Politik: Cyberfeminismus als Virus in der neuen Weltunordnung? Eine Einführung. In: *Die Philosophin*. Forum für feministische Theorie und Philosophie, Heft 24, S. 81–97.